

"I'm still trying to be a radical"

Autor(en): **Stehrenberger, Cécile**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 31

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

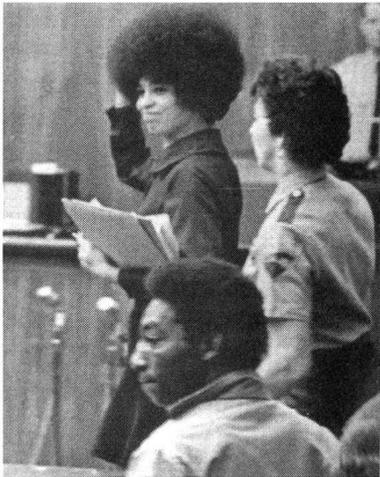
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«I'm still trying to be a radical»

von Cécile Stehrenberger

Am 12. Mai 2005 sprach Angela Davis in den Hallen der MACBA, Barcelona. Die Menschen strömten herbei, wie zu einem Rock-Konzert. Ein kritischer Augenschein vor Ort.

«Sie ist halt eine grosse Kämpferin: Kommunistische Partei und Black Panthers, weisst du», erklärte eine junge Skateboarderin ihrer Kollegin, angesichts der langen Schlange, die sich vor dem Auditorium der MACBA (Museu d'Art Contemporani de Barcelona) gebildet hatte. Die



Angela Davis vor Gericht.

Kurzbiographie galt Angela Davis, geboren 1944 und aufgewachsen in Alabama. Kommunistin, schwarz und auch noch Frau zu sein, war keine gute Kombination in den USA während des Kalten Krieges. 1971 brachte sie ihr Engagement gegen das US-amerikanische Justizwesen auf die FBI Liste der «most wanted criminals». Man verfolgte sie strafrechtlich wegen «versuchter Fluchthilfe». Obwohl sie freigesprochen wurde, gelobte Ronald Reagan, Davis solle nie wieder

an einer kalifornischen Universität unterrichten; heute lehrt sie an der University of California, Santa Cruz.

Angela Davis' Verhaftung sorgte weltweit für Empörung. Sie bot als Galionsfigur für (fast) jedeN etwas: FeministInnen, KommunistInnen und Black-Panthers trugen sie gleichermassen auf Buchumschlag und Transparenten. Nicht ohne Grund – das Faszinierende an Angela Davis politischer und akademischer Arbeit ist, dass sie Geschlecht, Klasse und Rasse als Differenzachsen versteht, die nicht nur jede für sich Unterdrückung bedeuten sondern sich gegenseitig bedingen. Diese Erkenntnis verunsicherte, begeisterte und bewegte. Dass sie dies noch immer tut, bewies das überfüllte Museumsauditorium. Dies bewies mein Puls, der raste; ich erinnere mich nur vor einem Bob Dylan Konzert ähnlich aufgeregt gewesen zu sein.

Würdevoll betrat Angela Davis die Bühne. Zuerst galt es eine Verbindung zum Publikum zu schaffen: «I always loved Spain. La Passionaria¹ is my lifelong hero.» Vom spanischen Bürgerkrieg kam Davis zum vermeintlichen Kernthema: women, race, class.

Sie erzählte von den unterschiedlichen Lebensbedingungen weisser bürgerlicher «Hausfrauen» und schwarzer Baumwollpflückerinnen, weisser Professoren und schwarzer Studentinnen. Zu diesem Teil ihres Vortrages gibt es wenig anzumerken. Zum einen war er sehr kurz, zum anderen hätte frau beinahe alle angeführten Fallbeispiele des «triple jeopardy» in ihrem Buch nachlesen können.²

Danach kam Davis zu «politischen Herausforderungen» wie dem Irakkrieg. Sie lobte die Antikriegsdemonstrationen in Barcelona und das friedenspolitisch wertvolle Wahlverhalten der SpanierInnen: Der neue Präsident zog die spanischen Truppen aus dem Irak ab. Doch irgendwie wird in der Gegend unbeirrt weitergebombt. So fragte Davis rhetorisch: «Why wasn't that enough?» Die Analyse: Es habe sich um «fast-food-movements» gehandelt. Die Lösung: Stabile, dauerhafte, (darum) mächtigere internationale Communities – eine «new alternative globalization».

Nach einer knappen Stunde Redezeit beendete Angela Davis ihren Vortrag um Platz für Interaktion zu lassen; die Fragen liessen nicht auf sich warten. Gleich die erste wurde autobiographisch eingeleitet: «Schon immer habe ich dich bewundert, aber meine Eltern sagten du wärest eine Radikale.» Davis intervenierte postwendend: «I was actually trying to be a radical and I'm still trying to be one!» Wie radikal Davis noch immer versucht zu sein, konkretisierte sie, die «new alternative globalization» skizzierend, es fiel das Stichwort: «new party formations». Ich nehme an, sie bezog sich auf ihre jüngsten Auftritte auf Kongressen der amerikanischen Green Party. Das leuchtete ein, wissen wir doch seit Joschka Fischer, dass heutzutage der Platz für *radicals* bei den Grünen ist. Zum Schluss erzählte Davis die Geschichte einer Hip-Hop-Frauenband, die mit Antiglobalisierungs-, -imperialismus-, -rassismus-, -sexismus-Raps mit dem Black = Gangster Image auf MTV-Ebene aufräumt. Wieder auf der Strasse, beim Erzählen meines Bob Dylan Konzert Erlebnisses («Er ist halt einfach alt geworden»), fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Es war hochsymbolisch, dass Angela Davis in einem Museum gesprochen hatte.

ANMERKUNGEN

¹ Dolores Ibárruri, genannt la Passionaria wegen ihren «leidenschaftlichen» Reden, war im spanischen Bürgerkrieg Vizepräsidentin des republikanischen Abgeordnetenhauses. Im sowjetischen Exil war sie Generalsekretärin der KP Spaniens.

² Davis, Angela. *Women, Race and Class*. New York 1981.

AUTORIN

Cécile Stehrenberger studiert Allg. Geschichte, lebte ein Austauschjahr lang in Barcelona und stürzt ihre Ikonen auch mal vom Sockel. cecste@terra.es